

Auch die moderne hebräische Literatur habe (wenigstens zu einem grossen Teil) midraschische Züge, besonders dann, wenn sie sich biblischer Motive annimmt; dies legte Alan Mintz in seiner Arbeit über religiöse Masse der genannten Literatur dar, die mit der alten (biblischen und rabbinischen) ringt wie Jakob mit dem Engel. Es bleibe ja nicht bei der Verwerfung des Alten; dieses werde vielmehr übertragen, umgeformt und auf diese Weise lebenspendend. Ob die moderne hebräische Literatur als »Wiedergeburt« oder als Zeichen des katastrophalen Untergangs der religiösen Tradition zu betrachten sei, mag strittig bleiben; in jedem Fall – ob der einzelne Autor daran gedacht habe oder nicht – ist die moderne Literatur Anlass zu theologischen Überlegungen. Angesichts der auf das jüdische Mittelalter zurückgehenden Tradition »negativer Theologien« ist es nicht illegitim, zu fragen, wo Gott nicht sei. Das unerschöpfliche Reservoir an Wortdeu-

tungen, worüber die hebräische Sprache verfügt, mag die Hoffnung auf Bewährung ihrer heilenden Kraft stützen.

Frau Dr. Hellerstein fügte diesem Referat Beobachtungen und Gedanken zur jiddischen Literatur an, die zu einer lebhaften Debatte über die tiefere Bedeutung führten, welche der Wahl des sprachlichen Mediums zukommt. Warum – um nur diese Frage anzuführen – versteiften sich die Aufklärer auf ein möglichst reines Bibelhebräisch, während ihre Gegner entweder am Jiddischen oder an der in langen Jahrhunderten entwickelten Sprache der Rabbiner festhielten?

Was über die nicht in Worte zu fassende, menschlich wohlthuende geistige Atmosphäre hinaus an fruchtbaren Fragestellungen und Forschungsergebnissen aus dieser Tagung resultiert hat, soll in etwa zwei Jahren in Buchform vorgelegt werden.

8 Der neue Franz Rosenzweig

Buchbericht von Clemens Thoma

Franz Rosenzweig, *Zweistromland*. Kleinere Schriften zu Glauben und Denken, 3. Band der Gesammelten Schriften, hg. v. Reinhold und Annemarie Mayer, Dordrecht (Nijhoff) 1984, 884 Seiten; ders.: *Sprachdenken*. Arbeitspapiere zur Verdeutschung der Schrift. 4. Band der Gesammelten Schriften, hg. v. Rachel Bat-Adam, Dordrecht (Nijhoff) 1984, 361 Seiten.

Nach der erweiterten Neuherausgabe der Briefe und Tagebücher Franz Rosenzweigs durch den Nijhoff Verlag (vgl. FrRu XXXI/1979, S. 24–26) liegt nun die neugestaltete und auf zwei Bände erweiterte Herausgabe der 1937 von Edith Rosenzweig herausgegebenen »Kleineren Schriften« Franz Rosenzweigs vor. Die Erweiterungen sind so bedeutsam, dass man von einem neuen Franz Rosenzweig reden kann: Aus dem einen Buch der Vorkriegszeit mit 551 Seiten Umfang sind nun in grösserem Format zwei Bände mit insgesamt 1245 Seiten geworden. Die Rosenzweig-Forschung kann sich nun auf mehr als doppelt soviel Primärliteratur stützen als bislang. Da Franz Rosenzweig der bedeutendste jüdische Theologe und einer der bedeutendsten jüdischen Philosophen des 20. Jahrhunderts ist, ist diese Neuauflage ein geistiges Ereignis ersten Ranges für die Theologen, Philosophen, Historiker und für die Engagierten im christlich-jüdischen Gespräch. Über den vierten von Rachel Bat-Adam besorgten Band »*Sprachdenken*« ist nur Grossartiges zu melden. Er ist zur Gänze bisher noch nicht veröffentlicht worden und gewährt entscheidende Einblicke in die Zusammenarbeit zwischen Franz Rosenzweig und Martin Buber bei der Bibelübersetzung, diesem einzigartigen Dokument deutsch-jüdischer und jüdisch-christlicher Geistesgeschichte.

Nun kann man das Ringen von Buber und Rosenzweig um eine sachgerechte »Verdeutschung der Schrift«, das in Auseinandersetzung mit der Bibelübersetzung von Martin Luther geschah, in allen Phasen der Entwicklung verfolgen. Die sprachliche Kreativität Rosenzweigs ist grösser zu veranschlagen, als dies Martin Buber in seinem späteren Leben zugab. Jeder Bibliker, Übersetzer und sprachliche Ästhet wird mit grossem Nutzen die Bemerkungen Rosenzweigs zu wichtigen Pentateuchversen nachlesen. Die Lektüre wird dadurch erleichtert, dass jeweils zuerst der hebräische Text gesetzt ist, dann die Lutherübersetzung und dann die Buber-Rosenzweig-Übersetzung samt der Auseinandersetzung dieser zwei Grossen um die beste Verdeutschung.

Eine eingehende Beurteilung des von Reinhold und Annemarie Mayer besorgten dritten Bandes ist deshalb besonders wichtig, weil nun ganz deutlich ein Franz Rosenzweig vor uns steht, der nicht nur ein philosophisch-theologischer Bedenker von Christentum und Judentum war, sondern auch ein Politiker, Philosophiekritiker, Geistesgeschichtler, ein an Macht und militärischen Strategien und Planspielen Interessierter und ein Kenner der Philosophie- und Theologiegeschichte. Anstelle der in den »Kleinere(n) Schriften« sich findenden 41 Arbeiten Rosenzweigs gibt es im neuen dritten Band 70 Titel. Unter diesen 70 befinden sich mit Ausnahme von vier unbedeutenden oder anderswo erschienenen Untersuchungen Rosenzweigs alle sich bereits in den »Kleinere(n) Schriften« findenden Untersuchungen.

Der Titel »*Zweistromland*« stammt von Rosenzweig selbst. Er verstand sich als Personifizierung des einen Landes Mesopotamien, in dem die zwei Ströme Euphrat und Tigris in getrennten Betten dem einen Meer entgegenflossen. Alle geistige und religiöse Einspurigkeit war ihm zuwider. Der erste 1926 noch unter Rosenzweigs Anleitung erschienene Band trug neben diesem Haupttitel noch den Untertitel »Kleinere Schriften zu Glauben und Denken«. Die Herausgeber haben also recht getan, wieder auf »*Zweistromland*« als Haupttitel zurückzugreifen (vgl. Vorbemerkungen XI–XXII).

Rosenzweig als theoretischer Politiker und Militärwissenschaftler: Besonders die Seiten 241–368 zeigen ihn als einen intellektuellen Mitteleuropäer, der hobbymässig nichts lieber tut, als sich Gedanken über Machtverhältnisse, Revolutionen, Restaurationen, Kriege, Kriegsfolgen, Friedensmöglichkeiten und Geisteskämpfe zu machen. Als philosophierender Politologe interessiert er sich vor allem für die Zeit von Bismarck bis Wilhelm II. Er ist dabei durchaus konservativ-optimistisch, indem er das Motto »si vis pacem para bellum« bejaht. In seiner tagebuchartigen Abhandlung »Paralipomena« stellt er den Plan einer Schlacht um Gallizien (73) und die östliche Front Hindenburgs (76.123) während des Ersten Weltkriegs schematisch dar und beschreibt deren Stärken und Schwächen. Er interessiert sich auch für die Umfassungsstrategie von Clausewitz und den Schlieffenplan (samt seinem berühmten linken Flügel). Was den Ersten Weltkrieg als ganzen betrifft, ist Rosenzweig dem kolonialistisch-imperialistischen Denken verhaftet. An der Jahreswende 1917/

18 schreibt er: »Es ist alles geblieben was war. Der Krieg ist den Völkern ja kein Vernichter; aber er ist der grosse Entscheider. Geblieben ist der Inhalt, das was das Volk will, wofür es sich geopfert hat, der Inhalt seines Daseins. Aber der Krieg hat entschieden, wie und in welchem Umfang dies Dasein wieder den Heimweg ins Sein finden soll« (279). Der Friedenswille werde »erst im Kriege reif« (280). Er ahnt allerdings das weltgeschichtliche Zusammenrücken der Völker nach dem Krieg. Der Erste Weltkrieg sei »ein Übergang von einer vergangenen europäischen zu einer kommenden planetarischen Epoche« (314): »Nur der Versuch einer übernationalen Weltorganisation wird aus dem gegenwärtigen Weltenbrand hervorgehen, und weil nur Versuch, deshalb gleich in mehrerlei Gestalt. Die grössten Kämpfe, die Kämpfe um die wirkliche Weltidee, stehen noch bevor« (348).

Rosenzweig als Deuter von Kultur, Philosophie und Religion: Goethe wird von allen im dritten Band vorkommenden Personen von Rosenzweig am häufigsten zitiert und beschworen, gefolgt von Kant, Hegel, Luther, Schelling, Hermann Cohen, Jesus, Buber, Schiller, Spinoza, Mose, Augustinus von Hippo und Moses Mendelssohn. Es wäre eine reizende Aufgabe, Rosenzweigs goethenische und überhaupt sprach- und kulturästhetische Weltanschauung zu untersuchen.

Rosenzweig als philosophierend-dialogischer Theologe: Eingewoben in geschichtliche und tagespolitische Überlegungen finden sich immer wieder christlich-theologische und traditionell jüdische Gedankengänge. Rosenzweig geht vom Ich-Du aus und betrachtet dann die gesamte Es-Welt, die für ihn nicht primär aus Religionen und Konfessionen besteht, sondern die Schöpfung Gottes mit Menschen, Ideen, Machtverteilungen und Offenbarung ist. In diesem Kontext ist seine Deutung des Heidentums bemerkenswert: »Das Heidentum ist durchaus kein blosser religions-philosophischer Kinderschreck für Erwachsene, ... sondern es ist ... die Wahrheit. Die Wahrheit freilich in elementarer, unsichtbarer, un-offenbarer Form. So dass es also überall, wo es ... Offenbarung sein will, zur Lüge wird. Aber als Element und Geheimnis im Ganzen und

Sichtbaren und Offenbaren ist es immerwährend« (147). Im inneren Kreis des Denkens Rosenzweigs kommen dann u. a. Verhältnisbestimmungen zwischen Philosophie und Theologie vor: »Nicht zur Hausmagd darf Theologie Philosophie erniedern, aber genau so entwürdigend ist die Monatsfrau, welche die Philosophie in neuerer und neuester Zeit der Theologie zuzumuten sich gewöhnt hatte. Das wahre Verhältnis der beiden erneuerten Wissenschaften ... ist geschwisterlich, ja bei ihren Trägern muss es zur Personalunion führen« (153). Bei der Abfassung jeder Philosophiegeschichte seit Kant und Hegel wird der Fachmann diesen dritten Band mit Vorteil konsultieren, um Rosenzweigs prononcierte Urteile über diese beiden Philosophen sowie über Moses Mendelssohn und Hermann Cohen einbauen zu können. Und noch mehr gilt Rosenzweigs Autorität in jüdisch-christlichen Fragen. Nach ihm »tragen die Juden die Weltgeschichte in sich« (545); sie sind der »Schulfall des Menschen« (553), »der Zwang für die Kirche, visibilis zu sein« (106). Die Lösung des Toleranzproblems zwischen Christentum und Judentum sieht so aus: »Nicht mehr das Nebeneinander zweier Statuen, nicht mehr das gleichgültige Durcheinander, das man früher aus Nathan dem Weisen lesen wollte, nein: organischer Zusammenhang, organisches Neben-, Gegen- und Miteinander (nur der einzelne Fall kann lehren, welches von diesen dreien) der jüdischen und der christlichen Menschen« (450).

Die formale Gestaltung beider Bände ist sehr gut: der Druck, die Register und die Gliederungen. Im dritten Band gibt es allerdings viele wenig informative Anmerkungen. Wenn man einen griechischen oder hebräischen Satz Rosenzweigs in einer Fussnote übersetzt (auch dies geschieht nicht immer richtig), sollte man nach Möglichkeit angeben, woher er stammt (vgl. die Anmerkungen S. 113, 114, 126 u. ä.).

Den Herausgebern, dem Verlag und den Lesern ist zu gratulieren. Die vorliegenden beiden Rosenzweig-Bände sind ein Ereignis, das den Geist und die Religion befruchtet und neues Licht auf das erste Viertel des 20. Jahrhunderts wirft.

9 Für eine wirkliche Versöhnung

Dankadresse von Elie Wiesel*/**

Anlässlich der Verleihung der Goldenen Medaille des Kongresses an Professor Elie Wiesel durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten am 19. April 1985 im Weissen Haus, Washington D.C.

In den Räumen des Weissen Hauses in Washington, Amtssitz und Residenz der Präsidenten der Vereinigten Staaten, waren in den langen Jahren seines Bestehens schon viele denkwürdige Ereignisse zu verzeichnen. Aber einen ausserordentlich dramatischen Höhepunkt gab es am vergangenen 19. April 1985. An diesem Tage überreichte Präsident Reagan dem Autor, Universitätsprofessor und Vorsteher des »U.S. Holocaust Memorial Councils«¹, Elie Wiesel, die Goldmedaille des Kongresses. Die-

se wird vom Bundesparlament als höchste zivile Auszeichnung verliehen.

Vor zahlreichen geladenen Gästen und im Lichte der Scheinwerfer der TV-Kameras ersuchte der Geehrte in dieser Stunde das Staatsoberhaupt, von seinem geplanten Besuch des deutschen Soldatenfriedhofs in Bitburg während seiner Europareise abzusehen, weil dort auch Angehörige der Waffen-SS begraben sind. In Grossaufnahmen sah man den Präsidenten und den Vizepräsidenten Bush, wie sie sichtlich erschüttert den Worten des Mannes lauschten, der als »Gewissen des Holocaust« bezeichnet wird. Nachstehend bringen wir Wiesels Ansprache, die er sozusagen auf der höchsten Ebene, die in diesem Zusammenhang möglich ist, gehalten hat. Man schätzt, dass mindestens 60 Millionen Amerikaner die auf wenige Minuten gekürzte Sendung dieser Zeremonie im Rahmen der Tagesneuigkeiten gesehen haben.

Ein Überlebender spricht

»Herr Präsident:

Über Versöhnung sprechend, tat es mir wohl, dass wir uns vorher trafen, so dass ein Zustand der Versöhnung zwischen uns geschaffen wurde, aber eigentlich standen wir

* s. Ellen Norman Stern, Wo Engel sich versteckten. Das Leben des Elie Wiesel. Titel der amerikanischen Originalausgabe: *Elie Wiesel. Witness for Life*. Ktav Publishing House, New York 1982. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Sibylle A. Niemöller von Sell. Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 1986, s. u. S. 124.

** Die ersten beiden Absätze und einige Zeilen sind einem Artikel unter der Überschrift »Elie Wiesels Appell an Präsident Reagan« entnommen aus »Israel Nachrichten«, Tel Aviv, 24. 5. 1985.

¹ vgl. dazu: »Glaube an die Menschlichkeit«. Retter von Juden während des Holocausts. Memorial Council, Washington D. C., 17. bis 19. 9. 1984.